

Politik

Kultur

Literatur

Start

Service

Recherche

Matthias Dell

Kommunikation kommt von Kunst

STADTKUNST ■ *Wie der Verein Urban Dialogues tote Orte wieder belebt*

Siegfried Daßler malt lieber. Tagsüber, wenn er in die Senioren-Freizeitstätte in der Kreuzberger Falckensteinstraße kommt, wo andere Ruheständler am Brettspiel-Tisch um Pfennige zocken, greift der fast 80-Jährige zu Pinsel und Acrylfarbe. Sein jüngstes Bild zeigt die Ecke, an der die Falckenstein- auf die Wrangelstraße trifft: einen Lebensmittelmarkt, eine Frau mit Einkäufen und sechs, sieben Personen, die auf der kleinen Freifläche hocken und trinken, dass der Tag vorbei geht. Noch ist das Bild nicht fertig, aber auch deshalb zeigt es, wie es derzeit um Kreuzbergs östlichsten Zipfel steht.

Daßler kennt die Gegend, er ist vor 30 Jahren hierher gezogen. Damals kamen auch viele türkische Gastarbeiter, junge Menschen und Künstler, weil die Mieten hier niedrig waren. Man respektierte sich, kam miteinander aus, selbst mit denen, die Daßler »Chaoten« nennt, militante Linke namentlich, gab's keine Berührungsprobleme, »die waren eine Bedrohung für den Staat, nicht für uns.« Der Abstieg des Wrangelkiezes begann mit dem Mauerfall. In den östlicheren Bezirken gab es fortan den billigeren Wohnraum, außerdem war West-Berlin nicht länger eine Insel, wer es sich leisten konnte, zog ins Umland. Das Gleichgewicht ist darüber durcheinander geraten im Wrangelkiez, die »sozial attraktiven« Gruppen, junge Familien etwa, haben das Viertel verlassen, wie es im 1999 eingerichteten Quartiersmanagement heißt, einer Einrichtung, die als Bindeglied zwischen Anwohnern und Politik vermitteln will. Der Abschnitt rund um die Wrangelstraße gehört zu den Arealen mit der höchsten Arbeitslosenquote und größten Sozialhilfedichte in Berlin. An den Schulen ist das Niveau abgesunken, weil die Mehrzahl der Schüler, die im Deutschunterricht sitzt, Türkisch zur Muttersprache hat. »Das Problem hier ist«, sagt Siegfried Daßler, »dass die jungen Leute keine Perspektive haben.«

Stefan Horn ist Mitte Dreißig und von Beruf Bühnenbildner. Mit schwarzer Folie klebt er die Schaufenster eines Ladenlokals in der Schlesischen Straße zu. *Urban Dialogues* steht über dem Eingang, hier befindet sich der Info-Laden zur sogenannten *laden-kette*, aber jetzt ist Sommerpause, deswegen die schwarze Folie.

Urban Dialogues erklärt sich als Stadtkunstverein und Stefan Horn ist neben der Theaterpädagogin Heidi Walter und dem amerikanischen Künstler Fred Pommerehn einer der Begründer. Angetreten sind die drei 1998, um der Stadt ihre vergessenen Räume ins Bewusstsein zu rufen, mittels Kunst tote Orte wieder zu beleben. Horn sagt, es gäbe drei verschiedene Impulse, Kunst zu machen: erstens um der Kunst willen, zweitens, um damit Geld zu verdienen und drittens, um die Gesellschaft zu erreichen. Letzteres will *Urban Dialogues*: Ganz alltägliche Lebensräume erlebbar machen und so die ganz alltäglichen Menschen ansprechen. Das Pilotprojekt im September 1998 galt der Spandauer Vorstadt in Berlin-Mitte, wo für einen Abend lang ein Hinterhof zum Natur-Idyll oder aus einem leer stehenden Neubau ein hörbar schlafendes Haus wurde. Ein Jahr später bespielte *Urban*

Dialogues die brachliegenden Rathauspassagen am Alex; die begehbaren Installationen auf 1500 Quadratmetern erfreuten sich zwar reichlicher Resonanz, allein mit den Anwohnern kam kein rechter Kontakt zustande. »Wir haben unser Ziel, die Leute zusammenzubringen, damals nicht erreicht«, sagt Stefan Horn heute.

Das ist nun anders, vielleicht auch deshalb, weil sich die Bewohner des Wrangelkiezes mit ihrem Viertel stärker identifizieren und schon von sich aus Überlegungen angestellt haben, wie ihr Umfeld wieder attraktiver werden könnte. *Urban Dialogues* hat sich, unterstützt von EU-Mitteln, auf leer stehende Ladenlokale konzentriert, von denen es in dem Gebiet immerhin mehr als 60 gibt. In fünf fanden von Ende Juli bis Anfang August Installationen statt, die - wie immer bei dem Stadtkunstverein - interaktiv sein mussten und *sight-specific*, sich also auf den jeweiligen Ort beziehen sollten.

Fünf Architekturstudenten, in deren künstlerischer Verantwortung der Laden in der Manteuffelstraße 103 liegt, haben diese Auflagen erfüllt, indem sie Bewohner der Straße für ein Computerspiel gecastet und fotografiert haben. »Wir haben die Türe offen gelassen, Kaffee und Kuchen angeboten und die Leute sind reingekommen und haben was von sich erzählt. So einfach war das«, sagt Felix Wetzstein, der gerade mit seinen vier Mitstreiterinnen das Spiel programmiert. Ab Mitte September soll es fertig sein, aufs Schaufenster projiziert und über zwei Sensoren auf dem Gehsteig mit den Füßen gesteuert werden. Im Rahmen der zweiten Aktionswoche, in der vom 16. bis 23. September erneut Läden bespielt werden, gibt es in der Manteuffelstraße, wenn alles klappt, einen Merchandising-Shop zum Spiel.

Spätestens dann wird sich auch zeigen, ob das Prinzip von *Urban Dialogues*, Kunst als Vergrößerungsglas für strukturschwache Gebiete einzusetzen, tatsächlich Wirkung zeigt, denn derzeit gibt es unter www.laden-kette.de eine Vermietungsbörse, wo neue Nutzungsideen gesammelt werden, Interessenten sich melden und Gewerbetreibende sich präsentieren können.

Welches Projekt *Urban Dialogues* im kommenden Jahr angehen wird, weiß Stefan Horn noch nicht. Nur, dass das Modell *laden-kette* sich als zukunftsfähig erwiesen hat.

 mail an die Redaktion  nach oben

**[Impressum](#) - [Freitag im Internet](#) - [Archiv & Recherche](#) - [Abonnement](#) -
[trotznichtsdesto](#)**